

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 4

Artikel: Politische Schritte im Post-Kommunismus : warum ungarische Feministinnen schwer Fuss fassen können
Autor: Fábíán, Katalin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politische Schritte im Post-Kommunismus

Warum ungarische Feministinnen schwer Fuss fassen können

In postkommunistischen Gesellschaften ist die Entstehung von Frauengruppen ein junges Phänomen. In Ungarn verfolgen rund vierzig neugegründete Organisationen, mit unterschiedlichen Ausrichtungen, das Ziel, in aktuelle Debatten einzugreifen. Dieser erste von zwei Artikeln beschäftigt sich mit den Arten, dem Einfluss und den Schwierigkeiten von ungarischen Frauengruppen.

Von Katalin Fábián*

Frauengruppen bieten eine gute Gelegenheit, sich gleichzeitig mit den Gemeinsamkeiten und Differenzen von Frauen auseinanderzusetzen. In Ungarn, so wie auch in anderen Ländern, seien es nun ältere oder jüngere Nationalstaaten, mit einem besseren oder schlechteren Ausbildungsniveau, ärmer oder reicher, gebunden an eine Religion oder eine Partei, sind alle Frauen verschieden. Seit dem Fall der sozialistischen Regierung werden allen Frauen einige neue Vor- und Nachteile – vor allem aufgrund der neuen marktwirtschaftlichen Arbeitsstrukturen – zuteil. Frauen in Ungarn müssen sich immer noch mit dem Frauenbild des Sozialismus auseinandersetzen. Im allgemeinen haben sie viel kleinere Chancen, aktiv an der Politik der männerdominierten Demokratie oder anderen Hierarchien teilzunehmen. Diese Situation wird besonders klar beim Betrachten der drei Gewalten (Legislative, Exekutive und Judikative) im ungarischen Staat. In der Legislative, also in den ungarischen Parlamenten, sank der Anteil der Frauen signifikant von 20-30% in der sozialistischen Zeit auf 7% nach den ersten Wahlen 1990. Heute ist er wieder auf rund 16% gestiegen. In der Exekutive gibt es auf nationaler Ebene keine Ministerin, während 17% der Gemeinden von einer Frau regiert werden. Die Judikative beschäftigt nahezu ausschliesslich Frauen auf der Ebene der Distrikte, während es am Verfassungsgericht, am Obersten Gerichtshof und im Justizministerium keine Frauen gibt.

Über ihre Köpfe hinweg entschieden

Die meisten Frauen in postkommunistischen Ländern antworten nur zögernd, wenn sie über ihre «Situation als Frauen» befragt werden. Diese abweisende Haltung ist zum einen ein Zeichen für die Distanzierung vom sozialistischen Verständnis von Frauenemanzipation, zum anderen aber auch die Angst davor, eine gut funktionierende paternalistische Gesellschaft zu kritisieren. Beim Gespräch mit Arbeitnehmerinnen, die begeistert sind über die Aussichten im Kapitalismus, oder mit wohlhabenden Müttern, die ganz zufrieden sind, zu Hause zu sein und nicht dem Vorwurf ausgesetzt sind, sie seien ja eigentlich «arbeitslos», entsteht ein Bild von Ungarn und den Veränderungen seit 1989, das ein durchaus nettes und rosiges ist.

Gemäss meinen Erfahrungen in der Erforschung von Frauengruppen in Ungarn im letzten Jahr sind die meisten Frauen ohne das Bewusstsein und/oder die tatsächliche Macht, Entscheidungen zu verändern, die sie betreffen. Und das, obwohl Frauen sowohl auf der soziokulturellen, als auch auf der wirtschaftlichen Ebene Fuss gefasst haben innerhalb des öffentlichen Lebens. In einer Zeit der grundlegenden Veränderungen bei den Rechten und Pflichten der StaatsbürgerInnen und bei den schnellen Änderungen in den alltäglichen sozialen Gegebenheiten, müssen sich Frauen aktiv beteiligen und teilnehmen. Solange sie Aussenstehende sind in den Debatten und Kämpfen, werden sie betreffende Entscheidungen über ihre Köpfe hinweg getroffen.

1932 waren in Ungarn, das damals 8,2 Millionen EinwohnerInnen zählte, über 14'000 Freiwilligengesellschaften mit mehr als 3 Millionen Mitgliedern registriert. Von 1948 an tolerierte das kommunistische Regime weniger individuelle Freiheiten und auf dieser Basis organisierte Gruppierungen wurden als suspekt betrachtet. Die von offizieller Seite her sanktionierte zivile Gesellschaft wurde dominiert von grossen staatlichen Organisationen, wie zum Beispiel dem Frauenrat, die in engem, auch finanziellem, Kontakt mit der Zentral-Nomenklatura standen. Zersplitterte Gruppen, die mehr Wert auf ein homogenes Auftreten legten, als die Interessen der Mitglieder zu vertreten, schufen eine Pseudomitgliedschaft, wo die Frauen und Männer selten die Initiative ergriffen und sich kaum für ihre Rechte und Ansichten einsetzten.

Antifeministische Haltungen

Die Ablehnung des Feminismus rührt teilweise von der sozialistischen Vergangenheit her. Auf der einen Seite wurden die feministischen Ideen heruntergespielt, weil sie als eine bürgerliche Abschwächung dessen betrachtet wurden, was der Sozialismus an echten Lösungen bot. Auf der anderen Seite wurde der Feminismus lächerlich gemacht und so in Schach gehalten, weil er gefürchtet wurde aufgrund seines Potentials, das in persönlicher Überzeugung, individueller Initiative und gemeinschaftlichen Aktivitäten steckt. Verbesserungen für Frauen in der sozialistischen Ära wurden von der Partei, dem Staat als ein Teil des ideologischen Kampfes gegen den Kapitalismus garantiert. 1970 waren beinahe alle Frauen im arbeitsfähigen Alter Arbeitneh-

merinnen, und Ende 1980 überstieg der Anteil der Frauen in höheren Bildungsstätten denjenigen der Männer. Die Liste der Errungenschaften schloss neben einer Quote in der Politik, die den Frauen ihren Platz in den machtlosen Parlamenten sicherte, auch soziale Dienstleistungen ein, die den Frauen ermöglichten, neben der Kinderbetreuung einer Vollzeitbeschäftigung nachzugehen. Frauen ärgerten sich oft über die zwei-, dreifache Belastung von Vollzeitarbeit, Familienbetreuung und politischen Aktivitäten. Es ist also offensichtlich, dass der Feminismus während dem Sozialismus ein lächerlich gemachter Feind war, und zwar nicht zuletzt wegen der moralischen Vereinnahmungen des Regimes, die blind machten für die Ideen der politischen Opposition. Umso weniger offensichtlich ist, warum der Feminismus nach 1989 in Ungarn kaum Fuss fassen konnte, während doch (fast) alle anderen sozialen, politischen und kulturellen Elemente des Westens ohne ernsthafte Hinterfragung angenommen wurden. Eine Erklärung könnte die verbreitete Meinung sein, die die Notwendigkeit des Feminismus in Frage stellt und in ihr die «künstliche» Teilung unter den Menschen. Etwa gemäss dem Motto «wir gegen die anderen», das in der sozialistischen Zeit Frauen und Männer gegen den Staat verbündete. Diesem Argument stehen aber eine der höchsten Scheidungsraten, die zunehmende Gewalt gegen Frauen, Vergewaltigungen, Inzestfälle und sexuelle Belästigung entgegen. Ebenfalls die Verfahren gegen diese Gewalt, die meistens gegen Frauen gefällt werden.

Nur eine Handvoll autonomer Frauengruppen

Von gegenwärtig etwa 30'000 Freiwilligenorganisationen sind 40 Frauengruppen, darunter Dachorganisationen wie die Ungarische Frauenvereinigung. Ungefähr 20'000 Frauen beteiligen sich in diesen Gruppen. Die meisten Aktivitäten finden in der Hauptstadt und in ein paar weiteren Universitätsstädten wie Szeged, Debrecen und Pécs statt. Dadurch bestätigt sich die Regel, dass feministische Aktivitäten immer noch ein meist städtisches Phänomen sind. Die grosse Mehrheit der Frauengruppen sind durch finanzielle und logistische Unterstützung von anderen Organisationen und politischen Institutionen abhängig. Es gibt im Moment nur eine Handvoll autonomer Frauengruppen, die aufgrund des Idealismus und der Energie ihrer Aktivistinnen

existieren können (zum Beispiel das Budapest-Frauen Netzwerk oder die Grünen Frauen). Trotz vieler Schwierigkeiten haben einige Frauen auch in kleineren Städten auf dem Land Frauengruppen gegründet, die sich vor allem auf Selbsthilfe, karitative Arbeit und soziales Engagement konzentrieren und so möglicherweise ein Sprungbrett sein können für Frauen, offen ihre Meinung zu sagen und politisch aktiv zu werden. Die einzige ungarische Frauengruppe, die es geschafft hat, zu einer Institution zu werden, ist NANE (Nők A Nőkért az Erőszak Ellen: Frauen unterstützen Frauen gegen Gewalt). Sie unterhält die einzige telefonische Anlaufstelle für Opfer von

häuslicher Gewalt in Ungarn. Die Frauen, die das Telefon betreiben, bieten Auskünfte an und versuchen mit Ratschlägen und Zuhören während vier Stunden täglich zu helfen. NANE hat aber erhebliche Schwierigkeiten, dieses Angebot aufrecht zu erhalten. Zum einen weil die Frauen eine grosse Verantwortung, die in der Natur der Sache liegt, auf sich nehmen und zum anderen aus Mangel an neuen aktiven Frauen.

Halbherzige Bemühungen der Regierung

Im Moment verfügen Frauengruppen aus Mangel an Geld, Energie und Erfahrung kaum über genügend Einfluss auf der politischen Ebene. Allerdings zeigen sie durchaus Alternativen auf und sind eine hörbare Stimme für die Anliegen der Frauen. Ihre Aktivitäten in den letzten sechs Jahren konzentrierten sich auf folgende drei Punkte: Die Abtreibungskampagne von 1991 bis 1992, das Sammeln von Unterschriften, um eine neue Parlamentsdebatte gegen die Erhöhung des Rentenalters zu erwirken und die Neubestimmung der Mutterschaftsgelder und sozialen Zulagen, die durch die staatlichen Sparmassnahmen von 1995 bedroht sind. Die Debatte um die Abtreibungsfrage endete damit, dass der liberalere von zwei Gesetzesvorschlägen angenommen wurde. Die Reproduktionsrechte sind damit aber immer noch eingeschränkter als im vorherigen Gesetz, und verschiedene Frauengruppen untereinander

sind sich in dieser Frage überhaupt nicht einig. Die Erhöhung des Rentenalters droht immer noch. Die Frauensektionen von verschiedenen Detailhandelsgewerkschaften haben bis jetzt intensiv daran gearbeitet, ihre wichtigsten Wählerinnen, nämlich die Frauen über 45, vor einer radikalen Erhöhung des Rentenalters zu schützen. Frauen diesen Alters sind gleichzeitig auch stark betroffen von Entlassungen und Arbeitslosigkeit.

Dass ungarische Frauengruppen stärker und präsenter werden, verdeutlicht sich charakteristischerweise in den – keineswegs nur rühmlichen – Anstrengungen der gegenwärtigen Regierung, Frauen-NGOs (nicht-regierungsabhängige Organisationen) soweit zu bringen, den offiziellen Bericht Ungarns für die UN-Frauenkonferenz, die in Peking stattgefunden hat, zu unterzeichnen. Gut die Hälfte der ungarischen Frauen-NGOs schafften es denn auch, auf die unerwartete und plötzliche Einladung zu reagieren und erschienen an einem Treffen, um den fixfertigen Bericht zu prüfen. Natürlich war es bereits zu spät für Änderungen im Bericht, der mehr als ein Jahr zu spät erschien. Das Beispiel zeigt, dass die ungarischen Frauengruppen noch nicht in der Lage sind, halbherzige Bemühungen der Regierung abzulehnen und beispielsweise einen eigenen Bericht zu verfassen. Andererseits zeigt dieses Beispiel vielleicht auch, dass Frauengruppen sich einigen Respekt vor der Regierung verschafft haben – entweder aufgrund ausländischen Drucks oder inländischen Bemühungen. Die Voraussetzungen für eine weitere Entwicklung der Effektivität und Wichtigkeit von aktiven Frauengruppen kann auf vier Punkte reduziert werden, die natürlich viel schwieriger zu erreichen, als aufzuzählen sind: Zum einen müsste sich die Zahl der Frauen in entscheidungskompetenten Positionen vergrössern; die Frauen müssten zudem die Aufgabe, die Interessen der Frauen zu vertreten, wahrnehmen. Zum anderen bräuhete es eine empfängliche Öffentlichkeit für die Forderungen der Frauen und schliesslich mehr starke und unabhängige Frauengruppen.

* Katalin Fábián ist Politologin in Ungarn und arbeitet zur Zeit an ihrer Dissertation in den USA.

Aus dem Englischen übersetzt von Doris Lüthi.

Inserat

Realotopia

Verlagsgenossenschaft

«Fräulein, Sie sind vielseitig!»

Die Lebensgeschichte der Zürcherin
Selma Gessner-Bührer

«Geboren 1917»

Ehefrau und berufstätige Mutter unter politischem Druck

Die Lebensgeschichte der Zürcheroberländerin
Frieda Meier-Senn

Zwei Frauen schildern ihre unterschiedlichen Lebenserfahrungen, die beinahe das 20. Jahrhundert umfassen.

Realotopia Postfach
8180 Bülach 01 860 79 50

Frauengeschichten

Inserat

Olympe

Feministische
Arbeitshefte
zur Politik

Ein Forum für Frauen, das Kontroversen und Widersprüche einer lebendigen Frauenpolitik aufzeichnet. Jedes Heft gilt als eigenständige Ausgabe mit einem Schwerpunktthema. Erscheint (möglichst) zweimal jährlich.

Abonnement: OLYMPE, c/o Elisabeth Joris,
Gemeindestr. 62, 8032 Zürich, PC 80-38035-0;
Autorinnen Verlag, Postfach 130, 8031 Zürich